Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) für Deutschland und Oesterreich monatlich 1 Mark, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1273.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Wohnungs- u. Stellen-Anzeigen, sowie Ka- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., für Inserate von auswärts 30 Pf. Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Telephon VI, Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 524. **Sonnabend** 27. Oktober 1906. **100. Jahrgang.**

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Des Königs Reise.

Der König von Sachsen ist gestern abend mit den beiden Prinzen in Mailand eingetroffen und heute früh ½7 Uhr nach Stresa weitergereist, wo er der Königin-Witwe und der Herzogin-Mutter von Genua, der Tante des Königs, einen Besuch abstatten wird. Morgen erfolgt die Weiterreise nach Genua.

Rückkehr aus Afrika.

Der Dampfer „Erna Woermann", von Swakopmund kommend, ist heute nacht mit 16 Offizieren und höheren Militärbeamten und 630 Unteroffizieren und Mannschaften auf der Reede von Cuxhaven eingetroffen.

Die deutsche Kolonialgesellschaft.

In der heutigen Schlußsitzung des Vorstandes der deutschen Kolonialgesellschaft unter dem Präsidium des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg wurde Worms als Ort der nächsten Vorstandssitzung und Generalversammlung gewählt, und zwar wurde als Termin Mittwoch nach Pfingsten festgesetzt. Weiter wurde beschlossen, dem Kartographen Sprigade eine Beihilfe von 3000 ℳ zu gewähren zur Anfertigung von kartographischen Aufnahmen in den Kolonien zum Zwecke der Unterweisung der Offiziere in solchen Aufnahmen. Ferner wurden 3000 ℳ bewilligt für die Norddeutsche Mission als Unterstützung für ein grundlegendes Werk über Togo. Die Verhandlungen wurden am Vormittag zu Ende geführt. Am Nachmittag findet die Besichtigung von Etablissements und öffentlichen Gebäuden statt.

Hohenlohes Nachfolger.

Zum Nachfolger des Prinzen Alexander Hohenlohe als Bezirkspräsident des Ober-Elsaß ist nach dem „Berl. N. N." Ober-Regierungsrat von Puttkamer in Aussicht genommen, der erst im vorigen Jahre aus Preußen als Hilfsarbeiter in das elsaß-lothringische Ministerium berufen worden ist.

Amerikanischer Kabinettsrat über den Konflikt mit Japan.

Das amerikanische Kabinett hatte eine 3½stündige Beratung, der alle Mitglieder beiwohnten. Unter den erörterten Fragen stand in erster Linie die antiamerikanische Agitation in Japan und die Ausweisung japanischer Kinder aus den öffentlichen Schulen San Francisco. Wie aus Washington gemeldet wird, begibt sich der Handelssekretär Metcalf heute nach San Francisco, um an Ort und Stelle eine Untersuchung über die Berechtigung der Klagen der dortigen Japaner über übelwollende Behandlung zu veranstalten. Veranlaßt ist der Schritt der Bundesregierung dadurch, daß der japanische Botschafter den Staatssekretär Root auf die japanischen Konsulatsberichte aufmerksam gemacht hat, wonach sich der Boykott der Japaner in San Francisco auch auf die japanischen Restaurants erstreckt habe. In einigen Lokalen wurden die Fenster eingeworfen. Der japanische Botschafter äußerte einem Interviewer gegenüber, daß er nur ungern die amerikanische Regierung auf die japanfeindlichen Kundgebungen aufmerksam gemacht habe, da sie rein örtlicher Natur und nur auf San Francisco beschränkt geblieben waren, während ihm von anderen Orten keine Klagen bekannt geworden seien. Von anderer Seite sucht man die Spannung als weniger stark darzustellen: Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Tokio geben die von dort über England gegangenen hochsensationellen Kabelmeldungen die wirkliche Stimmung in Japan nicht richtig wieder. Die Vorkommnisse in San Francisco würden vielmehr dort nur als ein einzelner Ausbruch von feindseligen Gefühlen angesehen und nicht in schlimmerem Sinne gedeutet. Da indessen Behörden dabei in Frage kämen, so würde Japan in irgend einer Form Genugtuung verlangen, dem Falle jedoch keine internationale Bedeutung beilegen. In maßgebenden Kreisen findet die Tendenz, die Stimmung in Japan in Telegrammen nach dem Auslande als erregter hinzustellen als sie wirklich ist, keine Billigung.

Rußlands innere Anleihe.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die Vorkehrungen zur Heranziehung des Schatzes der orthodoxen Kirche zur Ausgleichung des Fehlbetrages im Staatshaushalt sind erheblich gefördert. Ferner hatte der Handelsminister Filosofow Unterredungen mit den leitenden Persönlichkeiten der Moskauer Kaufmannsgilden, die große Beträge der 4prozentigen russischen Rente besitzen, wegen Ausgabe einer neuen inneren Anleihe von 150 Millionen Rubel. Der Heilige Synod hat eine ihm in dieser Anleihesache gemachte Anregung günstig aufgenommen, und ein großer Teil der Anleihe wird von den Klöstern übernommen werden, um dadurch dem starken Rückgang der Kurse der früher aufgenommenen inneren Anleihe entgegenzuwirken.

Eine Ente.

Aus New York wird gemeldet: Der sensationslüsterne „Sun" tischt neuerdings das Märchen auf, daß die definitive Allianz zwischen England, Frankreich und Italien abgeschlossen wurde, aber erst in Kraft treten werde, nachdem der Dreibund aus irgend einem Grunde zu bestehen aufgehört habe. Diese neue politische Gruppierung sei durch die russische Krisis hervorgerufen worden und bedeute einen weiteren Schritt zur Schaffung der friedlichen Liga, die König Eduard seit seiner Thronbesteigung angestrebt habe. Die aufrichtige Mitwirkung Spaniens und Portugals sei dem neuen Bunde gesichert, auch die Sympathie der Vereinigten Staaten sei auf Seiten der Allianz. Die Union sei von Beginn der Verhandlungen bis zu deren Abschluß eingehend von allem unterrichtet gewesen. — Der Gedanke, daß Italien seine Politik für eine Eventualität in ganz unbestimmt gelassener Zukunft jahrelang vorher gebunden haben sollte, kann nur im Hirn eines politisch völlig unerfahrenen Sonntagsjägers aus der Reportergilde entstanden sein.

Einigung der Liberalen.

In Ausführung des auf dem Münchener Parteitag erhaltenen Auftrags hat der engere Ausschuß der Deutschen Volkspartei die vorbereitenden Schritte unternommen, um den Anhängern der Linken Gelegenheit zu geben, hörenden Aussprache über das Zusammengehen zu schaffen. Für die Versammlung, die in Frankfurt a. M. stattfinden soll, sind der 10. und 11. November in Aussicht genommen.

Politisches.

* **Die Friedensgesellschaft** hat an Herrn Kolonialdirektor Dernburg, der zu ihren Mitgliedern gehört, eine Adresse gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Die Versammlung ist sich wohl bewußt, daß es gerade auf kolonialem Gebiete besonders schwer fällt, diese Grundsätze durchzuführen, weil die Ueberhebung der in der Kultur fortgeschrittenen Rassen oft zu einer völligen Mißachtung der Rechte der eingeborenen Völker führt und es nicht immer festgestellt werden kann, auf wem die moralische Verantwortung für den Ausbruch der grausamen Kolonialkriege lastet; sie hofft aber, daß es Eurer Exzellenz in der letzten einflußreichen Stellung dank Ihrer bewährten Energie gelingen wird, für die friedliche Verständigung zwischen den Völkern in erfolgreicher Weise tätig zu sein."

* **Der Fall Cesar** scheint immer noch nicht durch den Oberkirchenrat entschieden zu sein. Wenigstens behaupten konservative Berliner Blätter dies gegenüber der „Köln. Ztg.", deren Nachricht, der Oberkirchenrat sei der Ablehnung Cesars durch das westfälische Konsistorium nicht beigetreten, orthodoxe Mitglieder der Dortmunder Reinolds-Gemeinde schon bewogen haben soll, sich zur Gründung einer freien „bekenntnistreuen" Gemeinde zu entschließen. Man wird also weiter abwarten müssen, wie sich diese für die kirchlichen Verhältnisse Preußens so hochwichtige Angelegenheit schließlich entwickeln wird.

* **Der konservative Delegiertentag** findet, wie gemeldet, am 30. November statt. Die jetzt bekannt gegebene Tagesordnung lautet: 1) Politische Lage; Berichterstatter Freiherr von Manteuffel-Kroffen. 2) Wirtschaftspolitik: Graf von Kanitz-Podangen. 3) Sozialpolitik: Freiherr von Richthofen-Meritsch.

* **Kropatschek's Nachfolger.** Bei der Landtagsersatzwahl in Brandenburg-Westhavelland für den verstorbenen Abgeordneten Kropatschek wurde Kommerzienrat Metzenthin gewählt.

* **Drohender Streik der Metallarbeiter.** Nach Streik sieht es wieder einmal in der Metallindustrie aus. Die Metallformer, Kernmacher und Gießereiarbeiter haben den Arbeitgebern Forderungen unterbreitet, die in der Hauptsache auf neunstündige Arbeitszeit und Festsetzung eines Minimalstundenlohns von 46 ₰ für Former unter 21 Jahre, von 50 ₰ für solche über 21 Jahre, von 40 ₰ für Kernmacher, 45 ₰ für Schmelzer und 40 ₰ für Hilfsarbeiter hinauslaufen. Die Hälfte der in Betracht kommenden Betriebe hat diese Forderungen ohne weiteres bewilligt. Die übrigen sollen, falls die heute stattfindenden Unterhandlungen zu keinem die Arbeiter befriedigenden Ergebnis führen, durch Arbeitsniederlegung dazu gezwungen werden.

*

* **v. Tschirschky.** Der Staatsminister v. Tschirschky wird sich nach San Rossore begeben, wo er von König Victor empfangen wird.

* **Selbstverständlich.** Wie ein Wiener Blatt schreibt, ist die Tatsache, daß der russische Minister des Aeußern, Iswolskij, mit Fürst Bülow eine Unterredung haben wird, ein sicheres Zeichen dafür, daß Iswolskijs Reise einen politischen Charakter trägt. Da in letzter Zeit Gerüchte von Verstimmungen zwischen Berlin und Petersburg umgingen, ist sicher damit zu rechnen, daß die Beziehungen beider Reiche in der Unterredung zur Sprache kommen werden.

* **Der Streik in Pest.** Die Demonstrationen dauern fort. Interessant ist, daß die Streikenden einmütig beschlossen, an der Rakoczy-Feier korporativ teilzunehmen. Selbst in dem Falle, daß der Friede bis Sonntag hergestellt ist, wollen sie damit beweisen, daß auch ihnen die Rakoczy-Feier heilig und daß es nicht ihre Schuld sei, wenn die Feier durch den Streik eine Störung erleidet.

* **Militärreform in Spanien.** Der Kriegsminister legte den Cortes den Gesetzentwurf über die militärische Reorganisation vor.

* **Weitere Nachrichten aus Marokko.** Die Lage in Arzila hat eine neue Wendung angenommen. Die Beniaros sind Herren der Stadt und haben Raisuli aus Eifersucht im Stiche gelassen. Die Angheras wollen diesen Zwist ausnutzen, um sich Gran Solkos zu bemächtigen. Die amerikanische Gesandtschaft will Fez nicht eher verlassen, als bis der Maghsen gewisse Angelegenheiten, wie die Zahlung von Entschädigungen an verschiedene amerikanische Schutzbefohlene, geregelt hat. Das scherifische Schatzamt behauptet, es fehle ihm an Geld. Die Beni Bengasar haben das Haus des Kaids, der den Schwiegervater des Prätendenten geplündert hatte, verbrannt. Der Kaid ist nach Tetuan geflüchtet.

* **Die russische Zentrumspartei.** In der letzten Sitzung der Zentrumsgruppe des Staatsrates gelangte die Frage der politischen Gleichstellung der Juden zur Verhandlung. Die Ansichten darüber waren verschieden. Graf Keyserling bestand darauf, daß die politischen Rechte der Juden sofort anerkannt werden sollten, während Balaschef im Gegenteil empfahl, die Gleichstellung der Juden mit den Russen zu vermeiden. Dann wurde mit 28 gegen 16 Stimmen beschlossen, die jüdische Frage nicht gesondert, sondern zusammen mit der Frage der Gleichstellung der Rechte aller Nationalitäten der Bevölkerung Rußlands zu verhandeln. — Wie der Korrespondent der „Voss. Ztg." erfährt, hat der Kongreß der Zentrumsgruppe des Staatsrats die Aufgabe, in dem Staatsrate die während der ersten Duma schmerzlich vermißte kompakte Regierungspartei zu bilden. Mit der Durchführung des Planes ist Ermolow mit drei anderen Staatsratsmitgliedern beauftragt worden.

* **Prozeß gegen den Arbeiterdeputiertenrat.** In dem Prozeß gegen den Arbeiterdeputiertenrat lehnte der Gerichtshof den Antrag der Verteidigung ab, das Schreiben des früheren Direktors des Polizeidepartements Lopuchin an Stolypin den Prozeßakten beizufügen, weil es von keinerlei Bedeutung für die gegenwärtige Prozeßverhandlung sei. Auch der Antrag, Lopuchin als Zeugen vorzuladen, wurde abgelehnt. Hierauf erklärte die Verteidigung, sie habe sich die Aufgabe gestellt, über die Organisation der Pogroms und der Gegenrevolution durch die Verwaltung Licht zu verbreiten. Der Kampf gegen das Schwarze Hundert und gegen die Gegenrevolution sei die Aufgabe des Arbeiterdeputiertenrates gewesen. Die Feststellung dieser Tatsache bilde einen wesentlichen Teil der Verteidigung, zusammen mit dem von den Angeklagten ausgearbeiteten Verteidigungsplane. Daher entstehe nach der Ablehnung des Antrages Gruzenberg die Frage, ob die Ver-

Feuilleton.

Der Mensch? Wo ist er her?
Zu schlecht für einen Gott; zu gut fürs Ungefähr.
Hölty.

Mit dem Tiergeschlechte, Mensch genannt.
Fichte.

Ich habe nicht die geringste Geduld mit der Theorie, daß der Mensch zum Gorilla verdammt sei.
Carlyle.

Aus dem Berliner Kunstleben.

Erinnerungen.

Von Dr. Albert Dresdner (Berlin).

Die Jahreszeit der Berliner Kunstausstellungen ist ganz passend mit geschichtlichen Erinnerungen eingeleitet worden, durch deren Betrachtung wir der Gegenwart um so kräftiger inne werden können. Denn auf die Gegenwart wollen wir doch bei allem Studium der Vergangenheit immer wieder hinaus, oder richtiger noch: auf die Zukunft. Es ist abgeschmackt, den laudator temporis acti zu spielen. „Es war einmal" ist ein angenehmes Lied für Kinder; für Reife paßt besser die Weise: „Es wird einmal."

Die Ausstellung, die die Berliner Künstler dem 75jährigen Reinhold Begas gewidmet haben, ist gleichsam ein Appell von dem falschen an den wahren Begas. Es ist ein Unitern und freilich auch eine künstlerische Schuld, daß man in Begas heut vor allem den Schöpfer der großen Denkmäler Wilhelms I. und Bismarcks sieht. Begas ist aber niemals Monumentalbildhauer gewesen. Zur monumentalen Plastik gehört eine unerbittliche Energie des Denkens, die aus der Fülle der ewig wechselvollen Beziehungen des Lebens den Kern, die Quintessenz herauskristallisieren muß und den Mut besitzt, und eine heroische Sparsamkeit, um durch die lockenden Reize der Erscheinungen hindurch zur ehernen Strenge der Umrisse zu gelangen. Aber Begas haftet gerade mit großer Liebe an allen Reizen der Erscheinungswelt, die er gleichsam zärtlich liebkost; er gibt seine Einfälle so leicht aus, wie er einnimmt, und ist mit ihnen verschwenderisch, ohne sie gerade immer streng zu prüfen. So ist er seiner Natur nach ein Gegensatz zum echten Monumentalbildhauer, und sein Gebiet ist jene Gattung, die man wohl als die des monumentalen Genres bezeichnet: einfach-menschliche Motive in bedeutender Formgebung behandelt. Seine Gestalten badender oder sich spiegelnder Frauen, Venus, den Amor strafend, Pan und Psyche oder der Zentaur, der die Nymphe auf seinen Rücken nimmt: in dergleichen Werken hat er seine volle Meisterschaft entfaltet, und er hat in ihnen dem blühenden, sinnlichen Reiz der menschlichen und besonders der weiblichen Gestalt nach dem Puritanismus der preußischen Antike zuerst wieder zu seinem Rechte verholfen. Winckelmann hatte diese verführerische und lockende Behandlung des Steins einst als den Todfeind bezeichnet: nun war es Zeit geworden, wieder an die Traditionen des Barocks und des Rokokos anzuknüpfen, wenn die Plastik nicht an antikischer Feierlichkeit hinsiechen sollte, und es bleibt das dauernde Verdienst Begas', diesen Weg betreten zu haben. Darin zehren heut alle von ihm; und es ist dieser Begas, den die Kunstgeschichte aufbewahren wird.

Begas lebt, aber künstlerisch gehört er der Vergangenheit an. Otto Scholderer ist 1902 gestorben, aber als Künstler beginnt er erst jetzt zu leben. Von ihm hatte die Jahrhundertausstellung jenes reizende Bild eines Geigers, der, im offenen Fenster sitzend, sein Instrument spielt, indes eine weiche silberne Luft hineinströmt, seine Gestalt umspült und das Zimmer erfüllt. Scholderer war den Siebzigern nahe, als er starb, aber sein Werk ist, so weit meine Kenntnis reicht, sehr wenig beachtet worden; wieder ein Fall, wo ein Künstler in seinem stillen feinen Wirken übersehen worden ist, weil er es verschmähte, sich dem Korybantenzuge herrschender Sippen anzuschließen. Es ist ein Verdienst von Gurlitt, daß er uns von dem Werke Scholderers etwas mehr zeigt. Zwei Bilder tragen Stilleben-Charakter; das eine zeigt einen Fischstand mit dem Verkäufer und einem Knaben, das andere einen jungen Menschen, der einen Hasen trägt. Diese beiden Bilder sind dunkel gehalten, Braun und Grau bilden die Grundtöne, ihre koloristische Erscheinung ist etwas dumpf, das Tongefühl jedoch schon innerhalb der gewählten Skala fein entwickelt. Die schöne Wald- und Hügellandschaft, die wieder von jenem sanften Silberlichte erfüllt ist, zeigt dann die Aufhellung seiner Palette; man bemerkt die wohltätige Einwirkung Courbets, dessen robuste und etwas massive Art hier von dem träumerischen und zarten Deutschen glücklich verarbeitet erscheint. Endlich zwei Frauengestalten, die einer ein Schmuckkästchen tragenden Venezianerin in violettem Samtkleide und die einer Ophelia, deren rosa Kleid sehr fein vor dem grauen Grunde steht; beide Gestalten von ausgesprochen lyrischer Haltung. Die Verinnlichkeit, die diese Werke zeigen, trägt den Stempel des Feinen, Zarten, fast Mädchenhaften. Scholderers Kunst ist eine natürliche Kunst, frei von Affektiertheit: er posiert weder in derbem Realismus (bei einem Courbet-Schüler besonders bemerkenswert), noch in idealistischer Phrase. Es ist in allem, was er macht, ein stilles, aber ewig rinnendes, immer fühlbares Leben, und es ist eine milde Sehnsucht darin, worin sich vielleicht das Gefühl des Mangels an robuster Kraft ausspricht, an dem Scholderer gelitten hat. Was nun aber besonders wichtig ist, das ist, daß Scholderer zu den wenigen Koloristen von Geburt gehört, die Deutschland im 19. Jahrhundert erzeugt hat. Er ist da neben seinen Frankfurter Landsmann Viktor Müller zu stellen, der jedoch die leidenschaftlichere und mächtigere Natur war. Das Fleisch, wie es Müller malte, hat etwas vom tiefen Leuchten eines Opals oder des Perlmutters, unter Scholderers Hand bekommt das Fleisch einen derberen, ich möchte sagen: blumenhaften Charakter. Es ist für die deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts kein Glück gewesen, daß der Einfluß Müllers und Scholderers sich nicht weit erstreckt hat. Gewiß tritt Scholderer als Persönlichkeit hinter seinen Landsmann zurück; gemeinsam ist aber beiden, daß sie die französischen Anregungen selbständig und eigenartig verarbeitet haben. Sie besaßen gesunde Schulung und innere Mannhaftigkeit, und es wäre unserer Kunst vermutlich gut bekommen, hätte sie die französischen Wirkungen durch das Medium dieser Künstler empfangen. Es geschah nicht; Müller starb zeitig, Scholderer blieb ohne Einfluß, und eine jüngere Schar hat Deutschland mit dem Sturzbade der modernen impressionistischen Einflüsse überschüttet.

Da halten wir nun wieder beim französischen Impressionismus. Sein Oberhofmeister in Berlin, Cassirer, hat eine neue Ausstellung von Werken Manets und Monets veranstaltet. Es sind dies die Werke der Sammlung Faures, jenes Opernsängers, der für die Begründer und Häuptlinge der impressionistischen Schule zeitig Interesse und Verständnis besaß, und ihre Werke zu einer Zeit gesammelt hat, als sich sonst noch kaum jemand um sie kümmerte. Diese Sammlung Faures ist wohl das wichtigste Dokument, das seit langer Zeit über die Geschichte des Impressionismus hier erschienen ist. Denn man sieht hier Manet und Monet in ihrem Werden, und das Werdende, das Ringende ist immer verständlicher und sympathischer, als die Starrheit, die Absolutheit des Fertigen. Da sieht man zeit bei Couture, der beweist, daß er eine sehr gediegene akademische Schulung erhalten hat. Wie männiglich bekannt, ist es heut de rigueur, auf die akademische Schulung loszuschimpfen. Man hat immer hervor, was die Künstler davon vergessen müssen, — und das ist viel; aber man spricht nie darüber, was sie davon behalten, — und das ist gleichfalls viel. Tatsache ist, daß man fast bei jedem wirklich bedeutenden Maler des 19. Jahrhunderts darauf stößt, daß er erst durch eine solide akademische Schule gegangen ist: eine Tatsache, die keineswegs mit der im Widerspruch steht, daß jeder von ihnen zugleich auch die Akademie erst wieder hat überwinden müssen. Das ist das ewige „Stirb und Werde".

Doch zurück zu Manet. Es folgen zwei Kopien nach Gemälden des Louvre, und zwar nach der Madonna mit dem Hasen von Tizian und nach Velasquez' Edelleuten. Dies sind zwei Kopien vollkommen mustergültiger Art. Der junge Mensch, der da im Louvre kopierte, hat nicht sklavisch nachgewinselt, sondern hat diese Werke aus ihren organischen Lebensprinzipien heraus nach- und neugeschaffen, und es zeigt eine echte Malerhand an, die Manet es verstanden hat, die nachgedunkelten Teile dieser Bilder, z. B. die Bäume auf dem Tizianschen Gemälde, durchaus nach den Gesetzen des ganzen Bildes in ihrem ursprünglichen Sinne wiederherzustellen. Während er so bei diesen beiden großen Meistern den Kontrapunkt der Tonmalerei studierte, gewann doch Velasquez die Oberhand bei ihm, und der Absinthtrinker von 1859 zeigt ihn auf seinen Spuren. Es ist ein Bild wesentlich in gelbbraunen und schwarzen Tönen, im koloristischen Aufbau stellenweise noch etwas naiv (z. B. in der Art, wie das Schwarz der Schuhe durch das Schwarz der auf der Erde liegenden Absinthflasche aufgenommen wird), aber bereits ein feines Stück Tonmalerei. Die Zeichnung zeigt große Mängel, die Beine z. B. sind völlig verunglückt; der Formsinn ist von vornherein Manets Achillesferse gewesen. Im ganzen kann man nun sagen, daß Manet an der Linie des Velasquez etwa zehn Jahre lang mit steigendem Erfolge festgehalten hat; der „Leser" von 1864 und das berühmte Gemälde des „Bon Bock" von 1873 bilden den Höhepunkt dieser Richtung. Dieses unzweifelhaft schöne Bild zeigt eine breite sichere Malerei, die bei allem Temperamente doch jener inneren Ruhe nicht entbehrt, an der man immer einen echten Meister erkennt, der künstlerisch über seinem Stoffe steht. Die Tonempfindung ist sicher und fein; die verschiedenen Nüancen des Grau sind meisterhaft zueinander gestimmt, der koloristische Aufbau zuverlässig. Die Zeichnung ist besser, als bei Manet gewöhnlich. Die Charakteristik ist nicht gerade besonders tief, aber natürlich, frisch und sprechend und, alles in allem genommen, neige ich dazu, dies Bild für das Meisterstück Manets überhaupt zu halten. Freilich wäre er mit diesem Gemälde nicht der Manet geworden, der er geschichtlich geworden ist. Das ward er erst durch das neue Prinzip: durch das Prinzip der absoluten Freilichtmalerei. Man sieht dies neue Prinzip langsam in ihm aufdämmern, tiefer in sein Schaffen eindringen, sich entwickeln, bis es ihn schließlich beherrscht. In der letzten Periode seines Lebens ist die Skala völlig verändert. Er malt jetzt jene Bilder, auf denen neben intensivem Grün das blendende Gelb der von der Sonne beleuchteten Sandwege und das Blau der Sonnenschatten erscheint. Alle Verhältnisse sind verschärft, die Zartheiten seiner nach meiner Ansicht besten Periode ausgeschaltet, das neue Prinzip führt zu neuen Entdeckungen, aber es verzehrt ihn auch. Er gibt diesem Prinzip zuliebe eine Unmenge dran: die Feinheit der Tonbildung, die eigentliche Stimmung, die den koloristischen und optischen Experimenten zum Opfer fällt, vor allem aber auch in gewissem Sinne seine eigene Persönlichkeit. Denn auf diesen Bildern ist er nicht mehr der überlegene Maler, den man im „Bon Bock" erkennt und achtet, sondern man sieht ihn von einer bestimmten Idee überwältigt und mit leidenschaftlicher Einseitigkeit ihr nachgehend. So ist er eben durch dies neue Prinzip Anreger und Zerstörer zugleich geworden.

Die Entwickelung Monets geht ungefähr parallel. Monet ist im Anfange ein feiner Fortsetzer der Traditionen der Schule von Fontainebleau und hat auch von Courbet, wie gebührlich, manches angenommen. Er ist nun freilich immer weniger Geist gewesen als Manet. Er war eigentlich immer nur Auge, während Manet erst in seiner letzten Periode dem Auge alles geopfert hat. Insofern zeigt die Entwickelung Monets einen weniger dramatischen Charakter. Man sieht ihn Schritt für Schritt dem Prinzipe der Freilichtmalerei näher rücken und es erfassen, bis er schließlich bekanntlich selbst zum Pointillismus gelangt. Die Form, die schon Manets Stiefkind ist, hat doch Monet noch weniger